

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 131 (2005)
Heft: 6

Artikel: Tor des Monats : Bob Geldof
Autor: Ratschiller, Marco / Hörmen [Schmutz, Hermann]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hermann Schmutz



Bob Geldof

Was wir in den vergangenen Wochen nicht wieder alles gelernt haben. Gleneagles ist kein über-
teurer schottischer Single-Malt-
Whisky, südlich des Mittelmeers
gibt es einen Kontinent, den man
Afrika nennt, Rockstars sind die
besseren Politiker und der Frie-
densnobelpreisträger 2006 heisst
Bob Geldof. Sir Bob Geldof.

«Bruder Teresa», wie Robert
Frederick Zenon Geldof inzwi-
schen respektvoll genannt wird,
hat vor zwanzig Jahren nach
anfänglichen musikalischen Er-
folgen das Genre gewechselt und
den Berufsstand des «Poplitikers»
begründet. Das von ihm 1985 ini-
tierte Doppelkonzert «Live Aid» –
simultan ausgetragen in London
und Philadelphia – hat Äthiopien
und dem Sudan 125 Millionen
Dollar an Hilfsgeldern und «Saint
Bob» den königlichen Ritter-
schlag eingebracht.

Zwanzig Jahre später ist Geldof
zum finalen Angriff auf das Nord-
Süd-Gefälle angetreten und hat
mit «Life 8» einen Konzert-De-
kathlon inszeniert, durch den
Armut der Geschichte anheim fal-
len sollte. Mit Erfolg: Die arrogan-
ten G-8-Staaten haben sich dem
Druck von zwei Milliarden Musik-
fans gebeugt, streichen den 18
ärmsten Ländern 40 Milliarden
Dollar Schulden und werden bis
zum Jahr 2010 jährlich 50 Mil-
liarden Entwicklungshilfe leisten.

Damit ist hoffentlich endlich je-
dem Zweifler klar geworden: Pop-
musiker sind die wahren Visio-
näre, Weltpolitik ist – wenn man
nur wirklich will – nicht komple-
xer als die drei Akkorde, Strophen
und Kehrverse eines Protest-

songs, und als humanitär Enga-
gierter muss man sich heute nicht
einmal mehr aus dem Sichtwinkel
des samstäglichsten Fernsehpro-
gramms begeben – etwa, um eine
«Pace»-Fahne am Balkongeländer
zu befestigen – damit in der Welt
Gutes geschieht.

Selbstverständlich sind, wo der
Nimbus eines künftigen Nobel-
preisträgers derart hell erstrahlt,
die Neider und Nörgler nicht weit.
Da sind notorische Spielver-
derber, die behaupten, die 40
Jahre westlicher Entwicklung-
hilfe hätten Afrikas Elend unter
dem Strich nur noch vermehrt.
Pingelige Pedanten, die vorrech-
nen, dass sich die getilgten 40
Milliarden Schuldendollars nicht
in Luft auflösen können, sondern
von den Steuerzahlern der Pace-
behängten G-8-Staaten beglichen
werden müssen. Besserwisser, die
Schuldenerlass und Hilfsgelder
als gewissensberuhigende Symp-
tombekämpfung abtun – solange
damit den Diktaturen und der
Korruption Vorschub geleistet
werde, solange der reiche Westen
seine eigenen Märkte mit Han-
delshemmnissen schütze, solan-
ge man Afrika die Opferperspek-
tive nachgerade anerziehe.

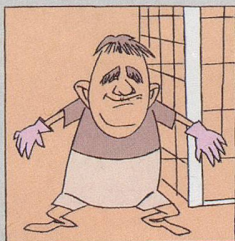
Moeletsi Mbeki ist einer dieser
Schwarzseher. Hat doch der Bru-
der des südafrikanischen Prä-
sidenten dem umtriebigen Bob
Geldof ausrichten lassen: «Nie-
mand bezweifelt deine guten
Absichten, aber es besteht die
echte Gefahr, dass du die Dinge
schlimmer machst.» Ähnlich der
kenianische Wirtschaftsexperte
James Shikwati, der unlängst im
deutschen «Spiegel» forderte:

«Streicht diese furchtbare Hilfe.»
In keinem Land südlich der
Sahara müsste gehungert werden,
wenn nur Afrika gezwungen
würde, sich selbst zu helfen, so
der Ökonom. Shikwati bringt das
Beispiel Kleiderspenden: «1997
waren in Nigeria 137 000 Arbeiter
in der Textilindustrie tätig, 2003
waren es noch 57 000. So sieht es
überall aus, wo überschäumende
Hilfsbereitschaft auf fragile afrika-
nische Märkte trifft.»

Dass Kritik besonders auf dem
Schwarzen Kontinent laut wird,
ist nicht nur ärgerlich – sondern
beweist selbstverständlich auch,
wie viel Entwicklungshilfe vor Ort
noch nötig ist. Manche müssen
eben zu ihrem Glück gezwungen
werden, das ist ja für den Westen
nichts Neues. Dafür, dass diese
Hilfe nicht so schnell versiegen
wird, garantieren glücklicherwei-
se unser psychohygienisches
Spendebedürfnis und der Um-
stand, dass jeder zweite halbwegs
politisierte Universitäts-Absolvent
einen sinnvollen Job «irgendwie
im Bereich internationale Organi-
sationen und Entwicklungszu-
sammenarbeit» will.

Es ist nur zu hoffen, dass wir ob all
der Miesepeterei nicht den Glau-
ben verlieren an eine Welt, die
doch so einfach gut und gerecht
sein könnte. Und wir uns in ein,
zwei Jahren auch aufrichtig freu-
en dürfen, wenn uns in den
Medien erste Bilder erreichen mit
Hilfsbedürftigen, die sich dankbar
– vielleicht gar ein wenig stolz –
unser ausgetragenes «Live 8»-
T-Shirt überziehen.

Marco Ratschiller



Tor des Monats